

- Brutvogel (5.000 - 10.000 BP)
- Jahresvogel

Status und Verbreitung

Bis in die 1970er Jahre galt die Weidenmeise in Sachsen-Anhalt als Seltenheit (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Nach DORNBUSCH (2012) ist sie aktuell ein verbreiteter Jahresvogel. Nennenswerte Verbreitungslücken beschränken sich auf ausgeräumte Agrarlandschaften (FISCHER & PSCHORN 2012, GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Vom Braunkohleabbau betroffene Gebiete werden nicht gleich mit den ersten Pappelpflanzungen besiedelt. So fehlt die Weidenmeise noch nördlich Zeitz/BLK (WEIßGERBER 2007). Besonders dicht sind hingegen der Flechtinger Höhenzug sowie Teile der westlichen Altmark, des Fläming und der Dübener Heide besiedelt (GEDEON et al. 2014). Die Grenze der Höhenverbreitung im Harz verschiebt sich derweil offenbar langsam weiter nach oben. Während HAENSEL & KÖNIG (1987) die Vertikalgrenze noch bei 500 m ü. NN angaben, listet WADEWITZ (2010) die Weidenmeise für die Jahre 2004 und 2005 als vermutlichen Brutvogel in dem von ihm im Zeitraum 1982 bis 2010 kontrollierten Gebiet im Nationalpark Harz (650 bis 850 m ü. NN).

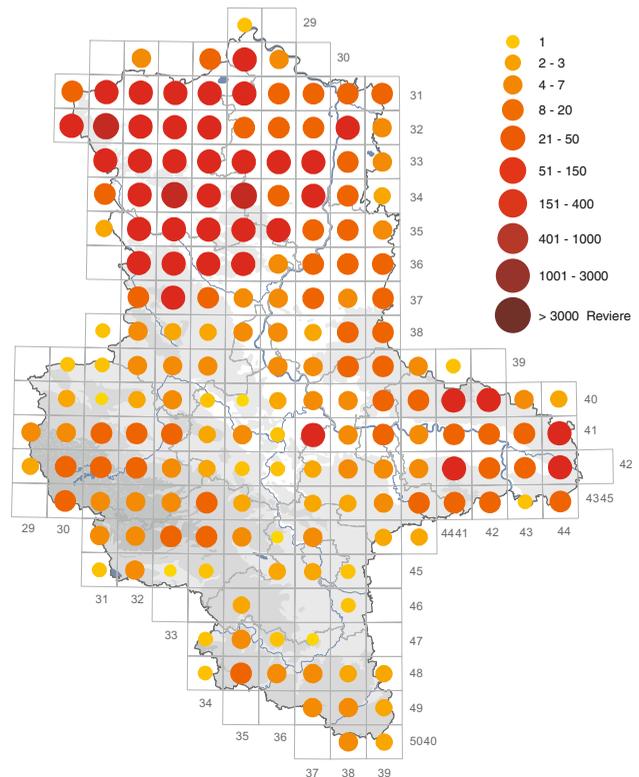
Lebensraum

Die Weidenmeise kommt überall vor, wo es Wälder mit ausreichend morschem Holz gibt, worin sie ihre Nisthöhle selbst zimmert (MASCH 1991). Sogar mittelalte Fichtenforste im Harz wurden besiedelt, nachdem Sturmschäden für stehendes Totholz im aufgelichteten Bestand sorgten (GEORGE 2005a). GNIELKA & ZAUMSEIL (1997) sehen das Vorkommen ohnehin stark an Nadelholz gebunden. Das gilt im Harz aber nicht uneingeschränkt für alle Altersklassen der Fichte (GEORGE 2008a). Bevorzugte Lebensräume in der Altmark und dem Elbe-Havel-Winkel sind allgemein Erlenbruchwälder sowie von Birken dominierte Wälder, etwa Erlen-Birken-Bruchwälder der Niederungslandschaften sowie Birken- und Birken-Kiefern-Bestände der großen Sander. Regelmäßig besiedelt die Weidenmeise aber auch reine Kiefernforste, solange dort wenigstens einige Birken mit faulen Ästen oder Stämmen den Bau von Nisthöhlen ermöglichen (FREIDANK & PLATH 1982, GNIELKA 2005). Im Hartholzauenwald des Mittelbegebietes zwischen Mulde und Saalemündung fehlt sie, besiedelt dort stattdessen nur die Weichholzaunenwälder (PATZAK & SELIG 2006). In der offenen Landschaft kommt die Weidenmeise in mit Weichhölzern bestandenen Uferzonen und in Feldgehölzen vor, außerdem in Siedlungen, größeren Parkanlagen und selbst auf Friedhöfen (STEINKE 1999, GNIELKA 2005). Eine Ausnahmeerscheinung ist sie in der gehölzarmen Ackerlandschaft der Börde, wo WADEWITZ (2004) bei der Untersuchung von sechs kleinen Friedhöfen von 1996 bis 2004 nur im letzten Untersuchungsjahr einmal ein Paar antraf.

Die Eignung als Lebensraum für die Weidenmeise konnten die meisten Wälder erst erlangen, nachdem das flächendeckende Brennholzsammeln bis hin zur Entnahme aller morschen Bäume und dem Roden der Stubben unterblieben. Nach MASCH (1991) ist davon auszugehen, dass zugängliche Wälder von jeher bis



Weidenmeise im Nonnental bei Oberrißdorf, 02.03.2018. Foto: H. Labitzke.



Brutverbreitung der Weidenmeise in Sachsen-Anhalt in den Jahren 2005 bis 2009 auf Basis von Kartierungen auf TK25 (bearbeitet nach GEDEON et al. 2014).



Brutplatz der Weidenmeise an totholzreichem Waldrand mit Birken, anderen Weichhölzern und angrenzendem Kiefern-mischwald bei Güntersberge im Harz. 14.05.2023. Foto: K. George.

hinein in die 1950er Jahre leergesammelt waren. Trockene Äste wurden danach mit nachlassender Intensität noch bis Anfang der 1970er Jahre gesammelt (GEORGE 2005a).

Bestand und Bestandsentwicklung

Die Beobachtungen von jeweils 1 bis 2 Ind. am 01.09.1914, 18.10.1917, 19.09.1921 und 10.10.1931 bei Calvörde/BK sind die ersten datierten Nachweise in Sachsen-Anhalt. MENZEL (1933b) schreibt dazu: „... leider gelang mir ein Brutnachweis nicht. Ich glaube aber, daß die Art dort brütet.“ Am 27.05.1930 gelang in einer Kopfweide bei Kalbe/Milde (SAW) der erste dokumentierte Brutnachweis der Art für Sachsen-Anhalt (GLASEWALD 1930). Im Folgejahr brütete das Paar erneut in dieser Höhle (GLASEWALD 1932). BORCHERT (1927) bezweifelte noch, dass die Weidenmeise überhaupt im Harz, dessen nördlichem Vorland und der Altmark brüten würde. Als sichere Nachweise der Art ließ er nur Herbstbeobachtungen in Mittelwäldern bei Calvörde/BK, zwei Feststellungen im Winter (ohne Jahr) bei Oschersleben/BK (darunter eine an einer Fütterung) sowie eine Beobachtung Anfang 1915 bei Jerichow/JL gelten. Zudem findet sich bei ihm folgender Hinweis: „Zwar teilte mir Krietsch mit, sie sei an der Elbe bei Dessau jederzeit zu finden, Gottschalk aber bestreitet es und sagt, man habe sie nur einmal bei Lödderitz beobachtet.“ Der Mitteilung von Krietsch schenkte auch HAMPE (in SCHWARZE & KOLBE 2006) keinen Glauben. Als erste dokumentierte Nachweise für die Mittel-elbe-Region bei Dessau nennt dieser eine Beobachtung im Februar 1959 und den Fang eines Ind. am 13.10.1959 im Roten Hausbusch südlich Dessau-Kochstedt. An der Mittel-elbe bei Dabrun/WB wurde die Art schon im Herbst 1949 und im Frühjahr 1950 festgestellt (SCHÖNFELD 1978). Auch in der Elbaue bei Lödderitz/SLK wurde die Weidenmeise 1959 wieder beobachtet, und zwar am 13.09., ebenda 2 Ind. am 22.11.1961. Im Dezember jenen Jahres gelangen Beobachtungen an gleich zwei Orten: 2 Ind. im Fläming (bei Polenzko/ABI) und 3 Ind. am Olbitzbach

7 km E von Dessau-Roßlau (KOLBE 1966a). Währenddessen gelang 1960 der erste Brutzeitnachweis in Magdeburg im Westerhüser Park (STEIN in NICOLAI et al. 1982). Am 23.04.1962 wurde ein Ind. im Süden von Halle (Planena) gefangen (GNIELKA 1983a). Erst Anfang des Jahres 1963 konnte dann das Vorkommen östlich von Dessau-Roßlau bestätigt werden. Nach systematischer Suche gelang dort am 24.03.1963 ein Brutnachweis. Die Bruthöhle befand sich in einem morschen Ast in der Krone einer alten Birke (H. Kolbe). Zudem wurde am 22.07.1965 auch eine Weidenmeise in Steckby/ABI gefangen und beringt (KOLBE 1966a). Selbst im nördlichen Harzvorland bei Derenburg/HZ am 23.08.1965 sowie im Schierstedter Busch bei Aschersleben/SLK am 12.09.1965 ließ sich je 1 Ind. beobachten (WITSACK et al. 1968), doch blieb die Art in weiten Teilen des Landes vorerst weiter eine Rarität. Den ersten Hinweis auf ein mög-

liches Brutvorkommen im Harz gab W. Witsack, der eine Weidenmeise in Gesellschaft von Kohlmeisen in Fichten am Rande eines von Erlen gesäumten Bachs an der Zilberbachtalsperre bei Drei Annen Hohne/HZ beobachtete. Unter Zuhilfenahme einer Klangattrappe gelang daraufhin am 21.04.1968 der Nachweis der Anwesenheit mehrerer, zum Teil offenbar verpaarter Männchen. Der erste Brutnachweis für den Harz wurde wenig später am 01.06.1968 erbracht: 2 ad. trugen bei Mägdesprung/HZ Futter in die in einer Buche befindliche Bruthöhle (HAENSEL & KÖNIG 1987). Der Erstnachweis der Weidenmeise im Harz datierte hingegen schon auf den 08.10.1963, als 2 Ind. an der Bode bei Altenbrak/HZ beobachtet wurden (HAENSEL 1968c). Im östlichsten Teil des Harzes ist das Brüten ab 1976 belegt, als am 06.05. ein Nest mit 9 Eiern in einer abgebrochenen Erle an der Wipper oberhalb Wippra/MSH gefunden wurde (KEIL 1984). Östlich des Harzes wurde am 06.05.1979 die erste Brut bei Blankenheim/MSH entdeckt. Im Juli desselben Jahres ließ sich die Art auch an zwei Stellen bei Siebigerode/MSH feststellen (STÖRMER & ORTLIEB 1979).

Es ist also festzustellen, dass sich in den 1960er Jahren Brutvorkommen der Weidenmeise zunächst in den Gebieten der Mittleren Elbe und scheinbar auch des Harzes etablierten, während gleichzeitig die Brutbestände in der Altmark auffallend zunahm (STEINKE 1999). In den Bruchwäldern des Drömlings war die Art schon mehr als 20 Jahre zuvor häufiger als die Sumpfmeise (DATHE 1940). Im Elbe-Havel-Winkel bei Genthin/JL und Schönhausen/SDL gelangen zwischen 1962 und 1979 bereits 14 Brutnachweise. FREIDANK & PLATH (1982) teilten mit, dass bis hin zum Schollener See/SDL beide Graumeisen-Arten vorkämen, wobei die Weidenmeise die mit Abstand häufigere Art sei. Im Altkreis Köthen waren hingegen bis 1974 nur sechs Beobachtungen bekannt (HARZ in ROCHLITZER 1993). Im Jahr 1978 gelang dort der erste Brutnachweis (LUGE 1979). Dann kam es aber auch im Gebiet zwischen Harz und Halle zu den ersten

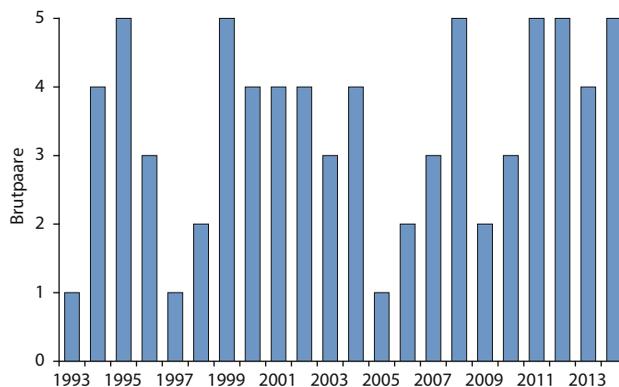
Nachweisen (GNIELKA 1983a): 2 Ind. am 01.12.1973 im Saale-tal bei Salzmünde/SK und 1 Ind. am 01.12.1975 in der Dölauer Heide/HAL. Die starke Zunahme der Beobachtungen am Rand des Flämings ab 1974 während aller Jahreszeiten ordnete SCHUBERT (1982a) als Folge der Etablierung einer Brutpopulation ein. Die allgemeine Bestandszunahme fand SCHÖNFELD (1978) auch darin bestätigt, dass im Bezirk Halle die Zahl der Beringungen anstieg: 1 Ind. 1973, 6 Ind. 1974, 11 Ind. 1975 und 10 Ind. 1976. In den Jahren 1981/82 hielt die Ausbreitung noch an: am 18.04.1981 wurden 2 Ind. im NSG Tote Täler S von Freyburg/BLK beobachtet (SPRETKE 1986), am 16.08.1981 bei Naumburg zwei diesjährige Weidenmeisen gefangen und beringt (KLEBB 1984). Im Altkreis Merseburg wurden die ersten Brutnachweise 1984 erbracht (SCHWARZ & HERZ 1985).

Nach alledem wäre generell von einer Ausweitung des Brutareals von Norden her auszugehen (vgl. auch ZANG 1972). MASCH (1991) möchte allerdings nicht ausschließen, dass im Harz – zurückgezogen in unzugänglichen Erlenbrüchen – postglazial eine eigenständige Population überlebt haben könnte. Er schlussfolgert dies aus dem Umstand, dass mit *P. m. rhenanus* im Harz eine andere Unterart verbreitet ist als die sonst im Land vorkommende Unterart *P. m. salicarius*. Auch kann nach der Datenlage nicht ausgeschlossen werden, dass sich die Weidenmeise aus dem Harz heraus nach Osten ausgebreitet hat.

Schon ehe sich *P. m. salicarius* von Norden fast übers ganze Land ausbreitete, war sie jedenfalls im Verlandungsgürtel des Schollener Sees/SDL anzutreffen. Nach Ergebnissen von Netzfangen war sie dort deutlich häufiger als die Sumpfmeise (KUMMER et al. 1973).

Höchste Siedlungsdichten (um 3 Rev./10 ha) wurden seither in zwei verwilderten Kiefernbeständen mit Birke, Fichte und Eichen auf einem alten Bergbaugelände bei Hergisdorf/MSH und am Südrand des alten Flughafengeländes bei Allstedt/MSH festgestellt (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). In zwei Erlenbrüchen (12 bzw. 3,19 ha) an der Zilberbachtalsperre bei Drei Annen Hohne/HZ waren es 1968 immerhin auch 3,3 bzw. 3,1 Rev./10 ha (HAENSEL & KÖNIG 1987). Auf drei Kontrollflächen im Altkreis Tangerhütte wurden 1974 folgende Siedlungsdichten ermittelt: 36 ha Schwarzerlenbestand (durchmischt mit anderen Laubbaumarten und drei Fichtenhorsten) 0,9 Rev./10 ha, 16 ha Erlenmischbestand 0,7 Rev./10 ha und 18 ha Altkiefernforst (mit Erlen, Birken und Fichten) 1,7 Rev./10 ha (STEINKE & HEINDORFF 1982). 1993/94 war die Weidenmeise im Drömling sowohl hinsichtlich der Anzahl besetzter Gitterfelder als auch der Brutpaarzahl etwa doppelt so häufig wie die Sumpfmeise. Die höchste Dichte der Weidenmeise wurde dort mit nur 0,7 Rev./10 ha (bezogen auf 100 ha) im Kalten Moor festgestellt (SEELIG et al. 1996). Entgegengesetzt stellt sich das Verhältnis der beiden Arten im Mittelbegebiet zwischen Mulde- und Saalemündung dar, wo 2003/04 die Sumpfmeise häufig, die Weidenmeise hingegen nur sehr selten brütete, letztere dabei in Weichholzaunwäldern eine Abundanz von 0,47 Rev./10 ha erreichte (PATZAK & SEELIG 2006).

Im 41 km² großen Gebiet der Stadt Halberstadt mit angrenzendem Umland wurden 1998 bis 2002 8 bis 10 Rev. kartiert (ebenda gleichzeitig 20 bis 25 Rev. Sumpfmeise, NICOLAI & WADEWITZ 2003). Langsam wird im Landkreis Anhalt-Bitterfeld auch die Bergbaufolgelandschaft besiedelt: Eine 138 ha große Kontrollfläche, mit überwiegend 5- bis 25jährigem Kippenwald im Gebiet der Goitzsche, war 1995 mit 4 Rev. Weiden- und 7 Rev.



Bestandsentwicklung der Weidenmeise in einem 49,3 ha großen Untersuchungsgebiet (davon 25,8 ha bewaldet) im Unterharz bei Güntersberge/HZ (K. George).

Sumpfmeise besiedelt (KUHLLIG in KUHLLIG & RICHTER 1998). Großflächig fand GNIELKA (2010) während der Kartierungen ab 2003 mit etwa 30 Rev. auf 6,5 km² Wald (4,6 Rev./km²) im Bartenslebener Forst/BK und im Raum Butterberge W von Flechtingen/BK die höchsten Dichten im Altkreis Haldensleben. Im Südteil des Zeitzer Forstes/BLK waren es auf 8 km² durchschnittlich 2,4 Rev./km², nordöstlich davon auf 25 km² nur 0,9 Rev./km² (WEIßGERBER 2007).

Auf einer 25,8 ha großen bewaldeten Fläche innerhalb eines 49,3 ha großen Landschaftsausschnitts bei Güntersberge/HZ brütet die Weidenmeise mit Ausnahme der von alten Rotbuchen bzw. Eichen bestockten, unterholzf freien Teilflächen überall (GEORGE 2005a). Über den gesamten Zeitraum der 22 Jahre von 1993 bis 2014 lässt sich eine mittlere Siedlungsdichte für die Gesamtwaldfläche von 1,32 Rev./10 ha errechnen (0,39 bis 1,94 Rev./10 ha). Der Bestandseinbruch im Jahr 2005 war die Folge einer Durchforstung während der Brutzeit im Vorjahr, als zwischen 22. und 27.05. großflächig Birken niedergelegt worden waren (GEORGE 2008a).

Nach SCHÖNBRODT & SCHULZE (2017) ist der landesweite Brutbestand langfristig (über 100 Jahre) zunehmend und kurzfristig (über 25 Jahre) stabil. Auch nach Ergebnissen aus dem Monitoring häufiger Brutvogelarten zeigt die Bestandsentwicklung im Zeitraum 2006 bis 2016 keinen Trend (TRAUTMANN & FISCHER 2019). In dem seit 1993 bei Güntersberge/HZ untersuchten Landschaftsausschnitt hingegen hielt die Bestandszunahme an, 2016 konnten dort erstmals 6 Rev. kartiert werden (GEORGE 2017).

Brutbiologie

Ihre Bruthöhlen baut die Weidenmeise in der Regel in morsches Holz (Äste, Stubben, meist jedoch in abgebrochene Stämme). Gefunden wurden sie von knapp über dem Boden bis ca. 12 m Höhe. Die Baumarten verteilen sich wie folgt: 22 x Birke, 5 x Erle, je 3 x Birne bzw. Pappel und je 1 x Esche, Ulme, Fichte, Kiefer, Buche, Eberesche und Holunder (K. George, HAENSEL & KÖNIG 1987, HAMPE in SCHWARZE & KOLBE 2006, SCHWARZ & HERZ 1985, STEINKE & HEINDORFF 1982, Nestkartendatei OSA). Zwölf ausgemessene Bruthöhlen waren 15 bis 22 cm tief. Der Höhlendurchmesser betrug 7 bis 9 cm. Bei schwächeren Stämmen bleibt oft nicht mehr als die Baumrinde als Außenwandung. Moos

wurde kaum eingetragen (GLASEWALD 1932, KEIL 1984). Höhlenbau und Legebeginn fallen in der Regel in den Monat April, am frühesten 07.04.1980 (STEINKE & HEINDORFF 1982, STEIN in NICOLAI et al. 1982). Frühester und spätester Legebeginn am Schlossberg Mansfeld/MSH liegen am 14.04. bzw. 28.05. (D. Keil). Für die spät begonnene Brut ist nicht auszuschließen, dass es sich um ein Nachgelege handelt. Vollgelege haben 7 bis 9 Eier. Beringungen nestjunger Ind. (n = 186) fanden von der 13. bis 19. Dekade (Anfang Mai bis Anfang Juli; Median: 15. Dekade) statt (IfAÖ 2011). Junge führende ad. wurden im Altkreis Tangerhütte zuletzt an einem 26.06. beobachtet (STEINKE & HEINDORFF 1982). Zweitbruten sind für Sachsen-Anhalt bisher nicht nachgewiesen. Brutverluste können durch Buntspechte verursacht werden (SCHUBERT 1977).

Jahreszeitliches Auftreten

Im Untersuchungsgebiet östlich von Güntersberge/HZ gehört die Weidenmeise zu den ganz wenigen Brutvogelarten, die dort zuverlässig in allen Monaten des Jahres anzutreffen sind (K. George). Das gilt wohl gemeinhin für alle Gebiete, in denen die Art regelmäßig brütet. KEIL (1984) berichtete von einem Paar, das sein Brutrevier nie für längere Zeit verließ, wohl aber im Winter eine 80 m entfernte Fütterung besuchte.

Außerhalb der Brutzeit können Weidenmeisen meist paarweise oder in kleinen Gruppen auch in Röhricht und Gebüsch beobachtet werden (SEELIG et al. 1996). Dabei halten sie sich wohl aber auch in der Nähe bekannter Brutplätze auf, was zumindest für die Beobachtung von 2 Ind. im Winter 2003/04 im NSG Neolith-Teich/ABI zutrifft (R. Rochlitzer in GEORGE et al. 2004).

Abseits bekannter Brutplätze hielt sich ein Ind. im Zeitraum vom 23.10.1977 bis 19.02.1978 bei Dössel/SK auf (J. Schmiedel & W.-D. Hoebel in SPRETKE 1982a). Im Zeitraum zwischen 1964 und 2005, in dem auf dem Südfriedhof Halle monatlich mindestens einmal der Vogelbestand erfasst wurde, zeigte sich erstmals am 19.09.1989 kurzzeitig eine Weidenmeise. Danach kam es dreimal zu Überwinterungen einzelner Individuen: 19.10.1994 bis 11.03.1995, 07.11.1998 bis 21.02.1999 (Männchen) und 03.10.2000 bis 20.01.2001 (GNIELKA 2014). Über Herkunft und Verbleib dieser Vögel ist nichts bekannt.

Beringungsergebnisse

Brutortstreue wurde mehrfach nachgewiesen (IfAÖ 2011). Den Altersrekord von in Sachsen-Anhalt beringten Weidenmeisen hält mit mind. sieben Jahren ein am 21.03.2012 bei Güntersberge/HZ beringtes ad. Weibchen, welches dort letztmalig am 20.09.2018 kontrolliert werden konnte (K. George).

Nach BAIRLEIN et al. (2014) gilt die Weidenmeise in Mitteleuropa vorwiegend als Jahresvogel. Selbst Zerstreuungswanderungen finden kaum über mehr als 20 km statt.

Dass die Weidenmeise wenigstens ausnahmsweise in der Lage ist, größere Strecken zu überwinden, beweist aber folgendes Beispiel: Eine am 15.08.1971 bei Mennewitz/ABI beringte Weidenmeise wurde im Februar 1972 bei Salzgitter (Niedersachsen) 114 km W vom Beringungsort aufgefunden (HARZ in ROCHLITZER 1993; bei IfAÖ 2011 und BAIRLEIN et al. 2014 unberücksichtigt geblieben, da der Wiederfund in der Datenbank der Beringungszentrale fehlte, C. Herrmann, pers. Mitt.). Sonstige Wiederfundentfernungen lagen bei max. 11 km. Weitere Wie-

derfunde außerhalb Sachsen-Anhalts beziehen sich alle auf einen grenznahen Ort in Thüringen (IfAÖ 2011).

Gefährdung und Schutz

Die Weidenmeise reagiert sehr sensibel auf Durchforstungsmaßnahmen und Kahlschläge (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997, GEORGE 2005a). Ausgedehnter Rotbuchen-Hochwald ohne Unterholz ist für sie ebenso ungeeignet wie sonstiger forstwirtschaftlich genutzter (Altersklassen-)Wald ohne stehendes Totholz. Die wirksamste Schutzmaßnahme ist deshalb das Belassen von spontanem Birkenbewuchs auf Lichtungen oder an Säumen, z. B. entlang von Wegrändern im Wald.

Besonderheiten und offene Fragen

Historisches: Wegen der fehlenden Differenzierung zwischen Weiden- und Sumpfmeise bis hinein ins 20. Jahrhundert sind Aussagen zum historischen Status und Bestand leider unmöglich. C.L. Brehm unterschied zwar schon im 19. Jahrhundert zwischen *Parus subpalustris* und *Parus salicarius*, jedoch wurden beide noch bis weit ins 20. Jahrhundert als „Sumpfmeisen“ zusammengefasst. Unter Bezugnahme auf deren hauptsächlich Aufenthaltsort bzw. bevorzugten Lebensraum bezeichnete KLEINSCHMIDT (1960) *P. subpalustris* als Nonnenmeise. Die Weiden- oder auch Erbkönigmeise *P. salicarius* hingegen gehörte seiner Meinung nach zu den „Sumpfmeisen“. Der Trennung der beiden Arten Geltung verschafft zu haben, war zweifelsohne das Verdienst von O. Kleinschmidt, der ab 1905 als Pfarrer bei Eisleben und ab 1927 beruflich in Wittenberg wirkte (vgl. KLEINSCHMIDT 1897, HENNICKE 1897, ZANG in ZANG & HECKENROTH 2010). Jahrzehnte dauerte es noch, ehe sich das differenzierte Beobachten der heute eher zu „Graumeisen“ zusammengefassten Doppelgängerarten durchzusetzen vermochte.

Mischbruten: Gleich in zwei aufeinander folgenden Jahren (1997/1998) gelang in einem Waldstück bei Reppichau/ABI der Nachweis einer erfolgreichen Mischbrut zwischen Weiden- und Sumpfmeise. Dabei waren Männchen (Weidenmeise) und Brutplatz identisch, die Weibchen wechselten (Sumpfmeisen). 1997 wurden 9 juv., 1998 8 juv. aufgezogen (LUGE 1998). Auch bei Sennewitz/SK wurde in zwei aufeinander folgenden Jahren (2002/2003) ein Mischpaar bei Paarung und Nestbau beobachtet. Bei einer Kopulation am 15.04.2003 wurde das Männchen als Sumpfmeise und das Weibchen als Weidenmeise erkannt (J. Schmiedel in GEORGE & WADEWITZ 2003, GEORGE et al. 2004).

Mauser: Unmittelbar nach Brut und Aufzucht der juv. mausern die ad. ihr Großgefieder. Nach 17 Mauserprotokollen zu bei Güntersberge/HZ gefangenen ad. reicht die Periode der Großgefiedermauser von Mitte Juni bis Ende September (K. George).

Unterarten: Die Weidenmeise ist in Sachsen-Anhalt in zwei Unterarten verbreitet. Während in weiten Teilen des Landes *Poecile montanus salicarius* vorkommt, war es im Harz allein die Unterart *P. m. rhenanus*. Dabei bildet der Harz die Spitze eines als Dreieck zu beschreibenden Verbreitungsgebietes, dessen Basis entlang des Rheins etwa von Mainz bis zur niederländischen Grenze reicht (MASCH 1991). Dass die Weidenmeisen des Harzes mit der in Ausbreitung begriffenen Unterart *P. m. salicarius* in Kontakt kommen würden, hatte bereits ECK (1979)

vorausgesagt. Es bleibt aber offen, wo im Harzvorland oder Harz beide Unterarten tatsächlich aufeinandertrafen und ob sie sich vermischten oder künftig vermischen werden.

Sterblichkeit: Im Untersuchungsgebiet im Unterharz bei Güntersberge/HZ zeigt der Verlauf der Bestandskurven von Weiden- und Haubenmeise eine große Ähnlichkeit (GEORGE 2008a). Eine auf Fang und Wiederfang basierende Auswertung zur Überlebensrate von sechs Meisenarten überraschte mit einer vergleichsweise hohen Sterblichkeit bei Weidenmeisen bis zum Folgejahr nach der ersten Brutansiedlung (GEORGE 2008b). Damit verbunden sind folgende Fragen: Ist die Sterblichkeit von Weidenmeisen

am Ende des ersten Lebensjahrs (während der ersten Brut) und/oder während der ersten Vollmauser tatsächlich höher als die von Sumpf-, Hauben-, Tannen- und sogar Kohlmeisen gleichen Alters? Wie gelingt es Weidenmeisen dann aber im höheren Alter besser und scheinbar auch besser als Vertreter anderer Arten, tödlichen Gefahren erfolgreich auszuweichen? Gibt es einen Lerneffekt? Mehr als 100 Tage nach der Beringung gehört die Weidenmeise nach Hauben- und Sumpfmehse, Waldbaumläufer, Tannenmeise und Kleiber zu den sechs von 57 Brutvogelarten mit dem höchsten Anteil kontrollierter Ringvögel am Beringungsort (GEORGE 2012).

Klaus George
[10/2024]